

# Das historische Museum von Baden

Autor(en): **Matter, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **17 (1941-1942)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321593>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

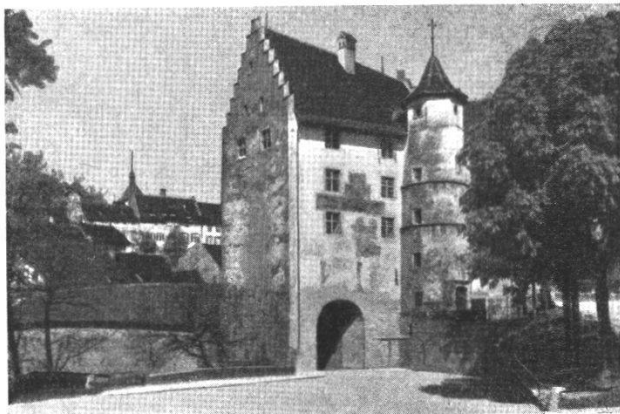
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das historische Museum von Baden

A. Matter



*Die öffentlichen Sammlungen und die Denkmäler sind die wahren Bildnisse eines freien Volkes, weil sie nicht nur zu neuem Schaffen anregen, sondern — was mehr ist — den Volksgeschmack schulen.*

*Gottfried Semper.*

Es ist eine allgemeine Erscheinung, dass unser Volksleben in unaufhaltsamer, stetiger Umwandlung begriffen ist, sodass tausend alltägliche Gebrauchsgegenstände, Arbeitsweisen, Sitten und Gebräuche morgen schon zu Dokumenten einer dahinsterbenden, einst bodenständig gewesenen Kultur werden. Solche Zeugen einer versinkenden Zeit zu sammeln, ist nicht bloss eine Pietät gegenüber dem Geschlecht von gestern, sondern auch eine Pflicht den kommenden Generationen gegenüber. Aus solchen Gedanken heraus hat besonders seit dem letzten Weltkriege die Volks- und Heimatkunde vermehrte Bedeutung erlangt und Hand in Hand damit sind allenthalben in unserem Lande in Dorf und Stadt Sammlungen und Museen entstanden, in denen die Zeugen der Vergangenheit mit liebevollem Fleiss zusammengetragen werden.

Die Schweiz ist im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl das museumreichste Land der Welt, kommt doch bei uns bei total ca. 170 Museen auf je 23 530 Einwohner ein Museum, während es z. B. in Deutschland auf 38 800 Einwohner ein solches trifft, in Frankreich auf 61 600, in Holland auf 63 500, in Belgien auf 93 100 und in den U. S. A. sogar erst auf 106 000 Einwohner.

Die ersten Anfänge öffentlicher Museen gehen in der Schweiz in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Der im Jahre 1591 erfolgte Ankauf der Amerbach'schen Kunstsammlung durch die Stadt Basel und deren Schenkung an die dortige 1460 gegründete Universität bildete allerdings schon vorher während fast zwei Jahrhunderten die einzige öffentliche Sammlung in unserem Lande. Erst die private Sammlertätigkeit seit der

Mitte des 18. Jahrhunderts gab bald hier, bald dort Anlass, auf diese Weise entstandene Privatsammlungen in öffentlichen Besitz überzuführen und dadurch den Grund zu den ersten Museen zu legen. So finden wir in der Folge bis zum Jahre 1850 hauptsächlich in den Universitätsstädten vereinzelt Museumsgründungen. Nach diesem Zeitpunkt aber griff die Errichtung von Museen auch auf andere Städte und Städtchen über, speziell in Verbindung mit den inzwischen an diesen Orten entstandenen öffentlichen Bibliotheken, und seit dem letzten Weltkrieg hat die Museumstätigkeit geradezu einen Rekordpunkt erreicht, indem in den letzten 20—25 Jahren nicht nur eine ganze Reihe von neuen Museen entstanden sind, sondern auch zahlreiche ältere Sammlungen den modernen Zeitanforderungen entsprechend geordnet worden sind. (Bourquin, Museum Schwab, Biel, in Bieler Jahrbuch 1934).

Ursprünglich waren die Museen in der Hauptsache Raritäten- und Kuriositätenkammern, — weniger für das allgemeine Publikum, als dem Studium an den höheren Schulen und daher ausschliesslich der Wissenschaft dienend. Eine Scheidung der für ein Museum grundlegenden Disziplinen «Natur» und «Mensch» und dementsprechend eine Trennung von naturgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen bestand noch nicht. Man erkannte auch nicht, dass ein Museum wie die Schule eine allgemeine Bildungsstätte sein soll und der Begriff «Museumspädagogik» war noch nicht geprägt. Erst nach und nach rang sich die Erkenntnis durch, dass die Museen die Volksbildung zu unterstützen haben und dass sie eine Stätte der Denkmalpflege und des Heimatschutzes sein sollen. Wir wissen heute, dass das Sammeln und Magazinieren von «Altertümern» keineswegs die Hauptaufgabe der Museumstätigkeit darstellt, sondern dass ein Museum erst dann seinen Zweck erfüllt, wenn es voll inneren Lebens ist und dem Besucher lebendige Anregungen vermittelt.

Aber noch eine weitere hohe Aufgabe fällt dem Museum zu: Es soll sich in den Dienst der Heimatgeschichte stellen und daher versuchen, ein möglichst getreues Abbild des historischen Werdens und Geschehens unserer engeren Heimat zu bieten. Es muss zum Heimatmuseum werden, wo nur dasjenige zur Darstellung gebracht wird, was in einem bestimmten enger oder weiter gefassten geographischen Bezirk bodenständig ist. Stücke fremder Provenienz haben daher hier keinen Platz. Dadurch wird beim Besucher erst das richtige Interesse geweckt, welches ihn zum Nachdenken veranlasst und seine Ideenwelt fest mit der heimischen Scholle verbindet.

Es ist gerade heute vaterländische Pflicht, in unserem Volke die Liebe zur Heimat zu stärken. Besonders ist es die Jugend, die Staatsbürger von morgen, die wir der Heimat erhalten wollen. Sie ist der Boden, dem das Samenkorn des Heimatgedankens anvertraut werden soll. Das Museum hat daher in engen Kontakt mit der Schule zu treten — ja, es soll gewissermassen ein Teil der Schule sein, der dem Unterricht in der Heimatkunde die Anschauung vermittelt. Die Schule kann das Museum nicht entbehren und wird daher zum hauptsächlichsten und ständigen Besucher desselben. So trägt unser Samenkorn tausendfältige Frucht, indem wir die Jugend fest mit der Heimat verbinden und ihr dadurch den Sinn für ideale Güter wecken und erhalten. Wir erziehen damit ein Geschlecht, das befähigt ist, die grossen Aufgaben, welche uns die ständige Entwicklung unserer Kultur stellt, zu lösen und es wird dieselben lösen, geleitet von dem Gedanken an die Heimat.

Damit sind Zweck und Ziel unserer Museen umschrieben und die Richtung aufgezeigt, in welcher sie sich zu entwickeln haben. Ein Heimatmuseum muss Kultur und Natur des Ortes und dessen Umgebung bis ins kleinste erfassen und im engen Rahmen seines örtlichen Bezirks jede, auch die kleinste Erscheinung natur- und kulturgeschichtlicher Art beobachten. Aufgabe der Museumsfunktionäre, der Konservatoren, Museumskommissionen und Behörden wird sein, die Sammlungen ausstellungsmässig und museumspädagogisch zu gestalten, wobei es dem Einfühlungsvermögen des Einzelnen vorbehalten bleiben wird, der Aufmachung durch zielbewusste und geschmackvolle Art, sowie durch wohlermessene Betonung der lokalen Eigenart eine persönliche Note zu geben. So wird es möglich sein, durch strenge wissenschaftliche Auswahl der auszustellenden Objekte, gepaart mit gefälliger Vorführung dem Verständnis und dem Geschmacke der Besucher entgegenzukommen. Haupterfordernis eines neuzeitlichen Heimatmuseums ist seine innere Werte spiegelnde Schlichtheit. «Eine öffentliche Sammlung, welche beachtet sein und anregen will, darf nicht darnach trachten, den nämlichen Dienst zu versehen wie das Register eines erschöpfenden Lehrbuches.»

## Aus der Geschichte des Museums Baden

Im Herbst des Jahres 1871 bildete sich in Baden auf die Initiative und unter der Aegide von Bezirkslehrer Bartholomäus Fricker, gebürtig von Wittnau im Fricktal, die «Gesellschaft für öffentliche Vorträge», welche sich in ihren Statuten

zum Ziel setzte, für die allgemeine Verbreitung von Bildung und nützlichen Kenntnissen einen Beitrag zu leisten. Neben Fricker sind als Gründer zu nennen die Herren Seminarlehrer Dr. Brunnhofer, Fürspreh Guggenheim, Bezirkslehrer J. Huber, H. Müller, ref. Pfarrer, Nietlispach, Chorherrenprediger und Fürspreh Renold. Zur Erreichung ihres Vereinszweckes veranstaltete die Gesellschaft gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld jeden Winter öffentliche Vorträge aus den verschiedenen Gebieten des Wissens und der Erfahrung, wobei die Mitglieder verpflichtet waren, mindestens jedes zweite Jahr einen Vortrag zu übernehmen; ausserdem richtete sie insbesondere auch ihr Augenmerk auf die Sammlung und Erhaltung von Gegenständen, die ein kulturhistorisches Interesse bieten.

Die Gesellschaft hatte mit ihren Bestrebungen von Anfang an Erfolg, indem ihre Vorträge recht gut besucht wurden, sodass sie in der Lage war, nicht nur ihre Auslagen aus den eingenommenen Eintrittsgeldern zu decken, sondern darüber hinaus noch ganz hübsche Ueberschüsse zu erzielen, welche sie anfänglich öffentlichen Institutionen zuwendete. So wurden schon 1872 Fr. 150.— der Taubstummenanstalt Baden überwiesen. 1873 erhielt der Aarg. Lehrerpensionsfond Fr. 100.— und 1874 die städtische Lehrerpensionskasse Fr. 50.— und gleichzeitig die Badener Schuljugend Fr. 48.67 für grössere Schulreisen.

Zu Beginn des Jahres 1875 «fand es die Gesellschaft als ihren Zwecken naheliegend, sobald es die Umstände erlauben, auf die Gründung eines antiquarischen Museums bedacht zu sein und noch im Herbst gleichen Jahres erhob sie beim Beginn ihrer Wintertätigkeit in der Sitzung vom 27. Oktober die Gründung eines Museums zum Beschluss.

Der in den Statuten der Gesellschaft verankerte Gedanke war durch die beim Kurhausbau 1872—1875 gehobenen römischen und steinzeitlichen Funde akut geworden, da man erkannt hatte, dass die zahlreichen Objekte nicht verloren gehen durften, sondern im Interesse der Oeffentlichkeit und der Wissenschaft erhalten zu werden verdienten. Leider war nur noch ein kleiner Teil der zum Vorschein gekommenen Gegenstände erhalten, da die Aufsicht bei den Grabungen und bei der Aufbewahrung der Sachen eine ganz ungenügende und verständnislose gewesen war und aufmerksammachende Winke Frickers und seiner Freunde nicht das nötige Verständnis und nicht die gebührende Beachtung fanden. (Brief von B. Fricker an Dr. Jakob Heierli in Zürich vom 27. I. 1912, in urgeschichtl. Materialien Heierli, Fasc. Baden, im Archiv der SGU).

Da das Verfügungsrecht über die auf dem Kurhausareal gemachten Funde der Kurhausgesellschaft zustand, die Gesellschaft für öffentliche Vorträge ausserdem über keine flüssigen Geldmittel verfügte, trat letztere sofort nach der Beschlussfassung mit der Kurhausgesellschaft in Verbindung, um diese an der Gründung eines Museums zu interessieren. Die Anregung fand beim Verwaltungsrat Anklang, indem dieser sehr richtig erkannte, dass ein Museum geeignet war, für den Kurort Baden eine Attraktion zu werden, dass ein solches daher im vitalen kurörtlichen Interesse liege. Mit Schreiben vom 27. November 1875 teilte er der Gesellschaft für öffentliche Vorträge mit, dass man gerne bereit sei, «nach Kräften zur Verwirklichung des Gedankens mitzuwirken». Zugleich wurden in die vorgeschlagene **Museumskommission** die Herren Emil Baldinger, Kreisförster, Fürspreh Renold und Dr. Albert Minnich delegiert. Die Gesellschaft für öffentliche Vorträge hatte in dieselbe die Herren B. Fricker, Bezirkslehrer, H. Müller, Pfarrer und Johannes Steimer, Maler, bestimmt. Im übrigen vereinbarten die beiden Gesellschaften miteinander:

1. Die Kurhausgesellschaft stellt zur Unterbringung des Museums ein Lokal zur Verfügung.
2. Beide Gesellschaften übernehmen die Protektion und Förderung des Unternehmens und bestellen eine gemeinsame Gründungs- und Aufsichtskommission.
3. Beide Gesellschaften verpflichten sich zu gemeinsamer Tragung der Kosten.

Die Museumskommission gelangte allerdings zunächst an den Stadtrat um Ueberlassung eines Zimmers im Rathause, wurde aber abgewiesen, worauf die Kurhausgesellschaft dann im Kurhause ein kleines Zimmer auf der westlichen Längsseite des Konzertsaaes zur Verfügung stellte, in welchem die ersten Sammlungsgegenstände installiert wurden. Als solche standen in erster Linie die beim Kurhausbau zum Vorschein gekommenen Fundstücke zur Verfügung, ferner einige Gegenstände aus dem städtischen Zeughaus, dem Bauamtsmagazin und dem Stadthause. Mit diesen Objekten, um deren zweckmässige Aufstellung sich besonders die Herren Fricker und Maler Steimer verdient machten, wurde das **Museum Baden** am 11. Juni 1876 eröffnet. Ein Angestellter des Kurhauses — gewöhnlich der Portier — wurde als Abwart bestellt, der für seine Arbeit per Saison Fr. 23.— erhielt. Das Mobiliar bestand aus einem grossen Glasschrank, in welchem die ausgestellten kleineren Gegenstände Platz fanden; die grösseren wurden rings an den Wänden plaziert.

Nach diesem bescheidenen Anfang ging es an ein Absuchen und Zusammenbetteln von geeigneten Objekten aller Art in Privathäusern; auch fehlte es nicht an Schenkungen und Ueberlassung von Gegenständen zur Ausstellung, sodass die Sammlung sich zusehends vergrösserte und sich bald manchen Freund und Gönner erwarb.

Mit der Gründung des Museums hörten natürlich die Spenden der Kasse der Gesellschaft für öffentliche Vorträge nach auswärts auf, da die Ueberschüsse jetzt zur Aeuffnung der Sammlung notwendig wurden. Schon 1876/77 wurde beschlossen, vom Aktivsaldo von Fr. 137.40 Fr. 100.— zu kapitalisieren und den Rest von Fr. 37.40 dem Museum zu überweisen.

Leider hatten sich inzwischen die finanziellen Verhältnisse bei der Kurhausgesellschaft verschlechtert und es war vorauszu sehen, dass es bei derselben über kurz oder lang zur Liquidation kommen musste, ja, es bestand die Gefahr, dass die Sammlung bei einem Konkurs in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Die Museumskommission schlug daher den beiden Gesellschaften im Frühjahr 1877 vor, sie der Stadt Baden geschenkweise abzutreten. Dieser Vorschlag wurde beidseitig gutgeheissen. Die Donationsurkunde, welche in der Folge aufgestellt wurde, lautet:

Die Unterzeichneten, welche seinerzeit von der Gesellschaft für öffentliche Vorträge vom Tit. Verwaltungsrat der Kurhausgesellschaft mit der Gründung und Aufsicht eines antiquarischen Museums im Sinne der von der Gesellschaft für öffentliche Vorträge unterm 27. Oktober 1875 gemachten Anregung betraut wurden, übergeben hiemit dem Tit. Gemeinderat von Baden zu Händen der Stadt Baden in aller Form Rechtens sämtliches Inventar, das dem Museum bisher von verschiedenen Freunden und Gönnern geschenkt oder aus den ihnen zur Verfügung gestellten Mitteln angeschafft wurde oder in Zukunft noch geschenkt werden wird, als ewiges unveräusserliches Eigentum. Hiebei machen sie jedoch noch die folgenden Bedingungen:

1. Der Tit. Gemeinderat von Baden verspricht namens der Stadt Baden, zu jeder Zeit dem jungen Unternehmen seine volle Aufmerksamkeit zu schenken, die Aeuffnung der Sammlung auch seinerseits zu fördern und dieselbe in einem zweckentsprechenden Lokale, am besten im Kurhause, unterzubringen.
2. Sollen diejenigen Privaten, welche dem Museum unter ausdrücklichem Vorbehalte des Eigentums- und freien Verfügungsrechtes Gegenstände zur Ausstellung anvertraut haben, durch diesen Vertrag in keiner Weise in ihren Interessen benachteiligt oder geschädigt sein.
3. Solange die Kurhausgesellschaft für die Sammlung ein Lokal zur Verfügung stellt, soll ihr neben der Gesellschaft für öffentliche Vorträge das Recht gewahrt bleiben, sich in der Museumskommission durch die gleiche Anzahl Mitglieder vertreten zu lassen. Anderseits kann der Tit. Gemeinderat mit der Annahme der Schenkung in dieselbe Kommission ebenfalls ein Mitglied wählen.

4. Sollte das Kurhaus früher oder später in andere Hände übergehen, so soll die Museumskommission zur Hälfte durch die Gesellschaft für öffentliche Vorträge, die bis dahin sämtliche Auslagen für die antiquarische Sammlung bestritten hat, bestellt werden und zwar solange, als diese Gesellschaft dem Unternehmen auch fernerhin eine materielle Unterstützung angedeihen lässt. Die Wahl der anderen Hälfte der Kommissionsmitglieder steht beim Tit. Gemeinderat von Baden. Zieht sich die Gesellschaft für öffentliche Vorträge von dem durch sie angeregten Unternehmen zurück, oder löst sie sich auf, so hat der Tit. Gemeinderat in dem eingangs, sowie der Art. 1 und 2 angedeuteten Sinne alleiniges Verfügungs- und Verwaltungsrecht über das Museum.
5. Die Museumskommission hat dem Tit. Gemeinderat zu Baden alljährlich über den Stand der antiquarischen Sammlung ein genaues Inventar einzuhändigen.

Baden, den 20. Mai 1877.

Die Museumskommission:

Namens der Kurhausgesellschaft:

E. Baldinger  
Alb. Minnich  
A. Renold

Namens der Gesellschaft für  
öffentliche Vorträge:

H. Müller  
B. Fricker  
J. Steimer

Mit Schreiben vom 13. Juni 1877 erklärte der Stadtrat die Annahme der Schenkung und damit war die Zukunft des Museums gesichert.

Die Museumskommission blieb zunächst noch in ihrer bisherigen Zusammensetzung bestehen, auch verzichtete der Gemeinderat vorläufig auf die Delegation eines Mitgliedes. Als aber durch den im Frühjahr 1878 eingetretenen Konkurs der Kurhausgesellschaft sich diese letztere auflöste, und deren Aktiven und Passiven an die Ortsbürgergemeinde übergingen, war die Museumskommission auf Grund des ersten Teils von Art. 4 der Donationsurkunde vom 20. V. 77 neu zu bestellen. Der Gemeinderat wählte in dieselbe die Herren Grossrat Schnebli, Zeichnungslehrer Hasler und Kanzlist Anner, die Gesellschaft für öffentliche Vorträge die Herren Bezirkslehrer Fricker, Pfarrhelfer Wunderli und Maler Steimer.

Im gleichen Jahr 1878 hielt die aargauische historische Gesellschaft in Baden ihre Jahresversammlung ab, bei welchem Anlasse unser Museum im Kursaal eine **Ausstellung von Ansichten von Baden**, sowie von Arbeiten und Modellen des Badener Bildhauers Dorer veranstaltete.

Es scheint, dass die Tätigkeit der Gesellschaft für öffentliche Vorträge nach und nach erlahmte, sei es, dass die Öffentlichkeit von Baden für deren Bestrebungen nicht mehr das notwendige Interesse aufbrachte, sei es, dass die Gesellschaft selber

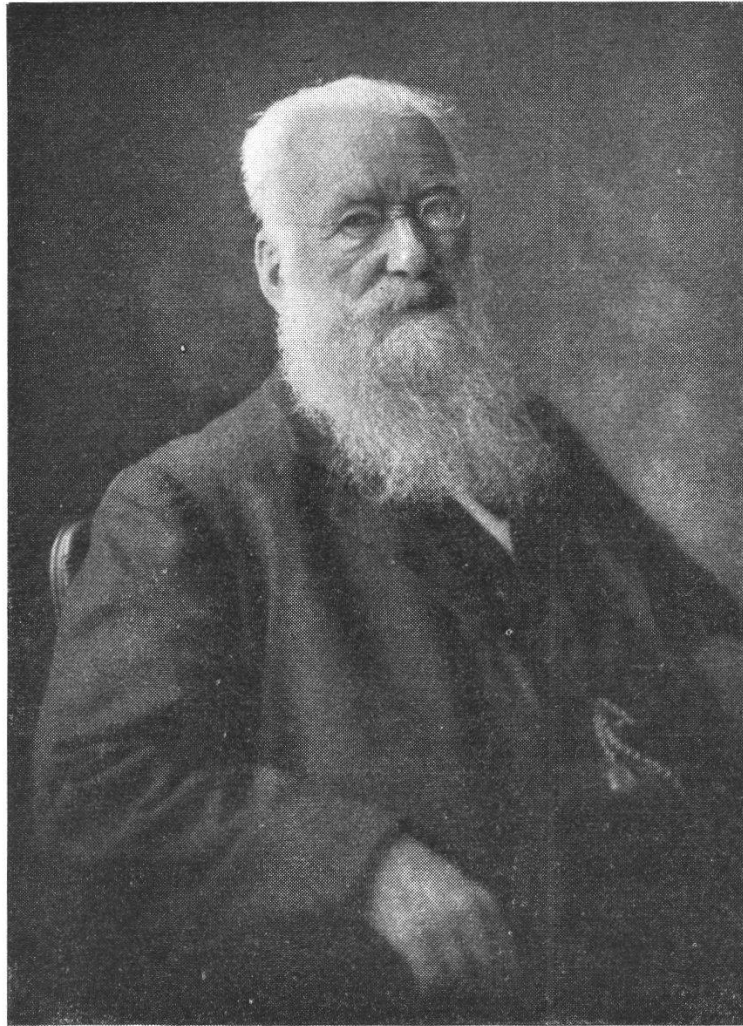


ihr Interesse mehr dem Museum als der Vortragstätigkeit zuwandte. Es war die Zeit nach dem deutsch-französischen Kriege, in welcher ein starker materialistischer Zug durch die Völker Europas ging, die Zeit grosser Industrie Gründungen, da die Schweizerstädte ihre Mauern niederlegten und zahlreiche Zeugen der guten alten Zeit verschwanden. Diese Strömungen machten sich auch in Baden geltend, wo man 1874 den Mellingerturm beseitigte, ebenso 1876 das Kapuzinerkloster und der weiten Gasse durch die Stadtmauer einen Ausweg ins Freie öffnete. Unter diesen Verhältnissen hatte die Gesellschaft für öffentliche Vorträge, welche die Trägerin der historischen Tradition von Baden gewesen war, den Boden unter den Füßen verloren und löste sich demzufolge Ende 1881 oder anfangs 1882 auf. Damit wurde aber das Museum ganz eine Institution der Stadt Baden, und die Wahl der Museumskommission erfolgte von nun an durch den Stadtrat. Deren Mitgliederzahl wurde von 6 auf 7 erhöht und als 7. Mitglied Maler Jeuch hinzugewählt. Als Vorsitzender der Museumskommission hatte von Anfang an Bezirkslehrer Bartholomäus Fricker geamtet; er übernahm auch unter dem neuen Regime die Führung.

Durch die Auflösung der Gesellschaft für öffentliche Vorträge hatte das Museum seine finanzielle Grundlage verloren, sodass die Stadt Baden von da an die finanzielle Unterstützung übernehmen musste. Demnach erhielt in der Folge das Museum — erstmals 1882 — eine jährliche Subvention von Fr. 200.— aus der Ortsbürgerkasse (dem Rentamt, wie diese damals als Relikt aus der guten alten Zeit noch hiess).

Die Sammlung war inzwischen dank den unermüdlichen Bemühungen der Kommissionsmitglieder nicht unerheblich angewachsen und wurde von den Kurgästen recht zahlreich besucht. Man ging deshalb daran, die Aufsicht über dieselbe etwas mehr auszubauen. Ursprünglich besorgte sie irgend ein Angestellter des Kurhauses; später war es der Kurhausportier, welcher den Besuchern die Sammlung zeigte. Mit dem Uebergang des Museums in den Besitz der Stadt wurde ein «Custos» (!) bestellt in der Person des Kurhaus-Kassiers, welcher nun die Sammlung zu betreuen und neu eingegangene Museumsgegenstände im Benehmen mit den Mitgliedern zweckmässig aufzustellen hatte. Seine Besoldung erhielt er von der Stadt. Gleichzeitig wurde auch ein Donatorenbuch angeschafft, in welches alle Gönner des Museums mit ihren Schenkungen eingetragen wurden.

Bis dahin war das Museum während des ganzen Jahres offen gehalten worden. Im Herbst 1882 beschloss die Museumskommission, es fortan den Winter über zu schliessen und den Schlüssel dazu in Verwahrung zu nehmen, «damit nicht der Kurhauswirt zur Fastnachtszeit versucht werde, dasselbe zu einer Trinkbude zu verwenden». 1895 wurde die Museums-



*L. Fuchs*

kommission auf 9 Mitglieder erweitert und der Gemeinderat ergänzte sie daher um die beiden neuen Mitglieder Architekt Dorer und Apotheker Kronmeyer. Im gleichen Jahre wurde auch der Gedanke einer temporären Gemäldeausstellung aufgeworfen, und eine Enquête ergab, dass zu diesem Zwecke in der Stadt ca. 120 Gemälde zur Verfügung ständen. Da sich aber in der Folge auch ein privates Konsortium

des Gedankens bemächtigt hatte, entstand ein eifersüchtiger Wettlauf, welcher die Ausstellung nie zur Ausführung kommen liess.

Wie bereits oben ausgeführt, bildeten den Grundstock der Sammlung die 1872/75 im Kurgarten gemachten steinzeitlichen und römischen Funde, sowie mittelalterliche und neuerzeitliche Gegenstände aus dem städtischen Zeughaus, dem Bauamtsmagazin und dem Rathause. Die römischen Funde stammten von 2 Gebäuden her, von denen das eine bei der Nordostecke des Kurhauses, das andere in der Gegend des nachmaligen Theaters gestanden hatte, und einem römischen Töpferofen östlich vom Theater am Abhang gegen die Badstrasse. 1882 erwarb die Museumskommission vom Gemeinderat Windisch eine Anzahl römische Stirnziegel aus Vindonissa, sowie 4 Säulen aus Lägerkalk von einem römischen Gebäude in Schleinikon im Wehntal. Zur gleichen Zeit wurde in den grossen Bädern an Stelle des Hinterhofes das modernere Grand Hotel erbaut, bei welchem Anlasse zahlreiche römische Funde zum Vorschein kamen, welche durch den damaligen Direktor des neuen Hotels, Herrn Saft, dem Museum geschenkt wurden. Leider fielen dem Bau die alte Dreikönigskapelle, sowie aus der Römerzeit stammende Badebassins im Hinterhofe zum Opfer. Schon 1862 waren auf dem Areal des Kurgartens durch Architekt Jeuch von Baden in Verbindung mit der Aarg. Historischen Gesellschaft Ausgrabungen gemacht worden, welche den Nachweis von zwei römischen Gebäuden im nordwestlichen und südwestlichen Teil des nachmaligen Parkes ergaben. Beim letzteren Gebäude handelt es sich, nach der Form des angetroffenen Mauerwerkes zu schliessen, wahrscheinlich um einen gallorömischen Tempel, von welchem auch eine Anzahl Säulen aus Sandstein gefunden wurden. Diese kamen ebenfalls bald nach 1878 an das Museum. 1892 wurde eine weitere Säule erworben, die ihrer Form und Grösse nach jedenfalls auch von dem vorgenannten Tempel herrührte. Das schönste Stück aber, welches unser Museum jemals erwerben konnte, war zweifellos der römische Mosaikboden von Lunkhofen, der 1893 durch die Ortsbürgergemeinde angekauft und dem Museum als Depositum überwiesen wurde. 1895 schenkten Herr Jeuch-Brunner zum Schiff den im Hasel gefundenen römischen Meilenstein des Kaisers Tacitus (275—276) und 1897 Herr Notar Meyer ein von ihm zwischen Dättwil und Fislisbach untersuchtes Steinkistengrab. Parallel mit diesen archäologischen Erwerbungen gingen solche von Gegenständen des täglichen Gebrauches wie Möbelstücke aus verschiedenen Zeitaltern, Geräte u. dgl.,

ferner von Waffen, Bildern, Gemälden, völkerkundlichen Stücken etc. Schon 1882 erhielt das Museum durch die Vermittlung von Maler Steimer die Wappentafel der Gartengesellschaft und 1893 von der Erbschaft von Bildhauer Dorer eine solche der Badener Schultheissen. Besondere Sorgfalt wurde auch auf die Anlage einer Münzsammlung gelegt, welche 1885 durch den Rheinfelder Numismatiker, Nationalrat Münch, geordnet wurde. 1888 kam der «Knöpflistecken» (Spazierstock) Augustin Kellers in unsere Sammlung.

Diese war durch alle diese Erwerbungen und Schenkungen bis in die 90er Jahre hinein derart angewachsen, dass das Zimmer neben dem Konzertsaal im Kurhause zu eng wurde. Man verlegte daher das Museum in ein grösseres Lokal im Mittelbau des Kurhauses über dem Restaurationssaal. Die Steinalertümer wurden im Kurhauspark aufgestellt. 1896 wurde die Sammlung unter Zuzug eines Versicherungsbeamten geschätzt und deren Wert zu Fr. 12 771.— festgestellt. Zugleich tätigte man einen Versicherungsvertrag.

Der relativ geringe Betrag, den die Stadt für ihr Museum auswarf, genügte nicht immer, die zahlreichen Neuerwerbungen zu finanzieren, sodass die Museumskommission ein paar mal gezwungen war, Schulden zu machen. Da das Museum kein Eintrittsgeld erhob, sah man sich nach weiteren Einnahmequellen um. Als im Jahre 1882 die Mitglieder von Baden wegen Unstimmigkeiten aus der Aarg. Historischen Gesellschaft austraten, wollte man diese Leute, von denen man annahm, dass sie ohne weiteres auch am Badener Museum Interesse hätten, sammeln und mit ihnen eine Art **Museumsverein** gründen. Man glaubte, dass diese bereit wären, den Beitrag, den sie bis anhin der Aarg. Historischen Gesellschaft bezahlt hätten, der Museumskasse zukommen zu lassen. Doch so weit ging das Interesse dieser Leute nicht, sodass diese Hilfsquelle für einmal versagte. Der Gedanke wurde 1895 zum zweiten Mal aufgenommen. Man sprach von einer **antiquarischen Gesellschaft**, einem antiquarischen Verein, welchen man gründen wollte, und der das Museum hätte finanziell unterstützen sollen. Immer und immer wieder kam man in der Museumskommission auf das Projekt zurück, gelangte aber zu keinem Ergebnis. Die Verwirklichung des Postulates blieb unter andern Voraussetzungen erst der neuesten Zeit vorbehalten. (1. Jahresbericht der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden in Bad. Neujahrsblättern 1939, pag. 58 ff).

Im Jahre 1893 sollte die reichhaltige **Modellsammlung** des kurz vorher verstorbenen **Badener Bild-**

hauers Dorer von den Erben nach St. Gallen verschenkt werden, womit wieder einmal — wie schon so oft — Badener Kulturgut unwiederbringlich verloren gegangen wäre. Die Museumskommission machte es sich daher zur Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, damit diese für Baden wertvolle Sammlung der Stadt erhalten bliebe. Man machte den Stadtrat auf die Angelegenheit aufmerksam und trat mit der Erbschaft Dorer in Verbindung. Die bezüglichen Verhandlungen führten zum Ziele, sodass 1898 die Modelle dem Museum als Geschenk überwiesen wurden.

Auch das grössere Lokal im Kurhaus war mit der Zeit wiederum zu knapp geworden. Namentlich aber zeigte es sich, dass die im Park aufgestellten Steinaltertümer durch die Witterungseinflüsse zu leiden begannen. Die Hauptsorge war die Erhaltung des Mosaikbodens von Lunkhofen. Man war sich auch von Anfang an klar darüber, dass die Dorer'sche Modellsammlung unmöglich mehr im Zusammenhang mit dem Museum im Kurhause aufgestellt werden konnte. Der Platz hiezu war nicht mehr vorhanden. Architekt Dorer machte daher in der Sitzung der Museumskommission vom 21. November 1895 den Vorschlag, den Stadtrat zu ersuchen, das Landvogteischloss, das ohnehin dem vorgesehenen Zweck als Absonderungshaus nicht entsprach, in ein Museumsgebäude umzuwandeln. Damit wurde der Gedanke erstmals ausgesprochen, der berufen war, das Museum zu dem zu machen, was es seinen reichen Beständen nach zu werden verdiente. Die Anregung wurde sofort an den Stadtrat weitergeleitet, jedoch von diesem abgelehnt mit dem Bescheid, dass zur Zeit auf das Ansuchen nicht eingetreten werden könne.

Die Museumskommission liess sich durch diesen Misserfolg nicht entmutigen. Sie versuchte vielmehr zunächst eine Notlösung, indem sie ins Auge fasste, die Krypta der Sebastianskapelle für die Aufstellung der Dorer'schen Modelle herichten zu lassen. Man gelangte mit einem bezüglichen Gesuch an die katholische Kirchengemeinde und stellte dieser als Entgelt die Uebernahme der Hälfte der entstehenden Kosten in Aussicht; ausserdem wurde noch ein Beitrag von Fr. 2000.— aus der Leistung der Stadt für kurörtliche Interessen in Aussicht genommen. Zugleich studierte man aber auch die Frage der Aufstellung der Modelle in der Trinklaube in den Bädern für den Fall, dass die Krypta der Sebastianskapelle nicht zur Verfügung gestellt würde. Es scheint, dass die katholische Kirchengemeinde für das Projekt nicht zu haben war und dass die Trinklaube bei näherem Zusehen für die Aufstellung der Mo-

delle sich nicht als geeignet erwies. Dafür liess der Gemeinderat 1898 durch Architekt Dorer das Landvogteischloss in einem Plan aufnehmen, auf Grund dessen Dorer in der Folge ein erstes Projekt ausarbeitete. Zugleich setzte sich die Museumskommission mit der Schweizer. Gesellschaft zur Erhaltung von historischen Kunstdenkmalern in Verbindung, von welcher man einen namhaften Beitrag an die im Landvogteischloss entstehenden Umbaukosten erwartete. Im Mai 1899 fand eine Besichtigung des Schlosses mit Professor Rahn, dem Präsidenten der Gesellschaft, statt, bei welchem Anlasse die Existenz des ursprünglichen Brückenturmes im Innern des Gebäudes festgestellt wurde. Professor Rahn kam im übrigen zum Schlusse, dass die im Schlosse vorhandenen Räume nur dann zur Unterbringung des Museums zu empfehlen seien, sofern in der Stadt kein anderer Bau mit grösseren Räumen und mehr Licht verfügbar sei. Unmittelbar nach dem Augenschein legte man neuerdings dem Gemeinderat nahe, die Frage der Installation des Museums im Landvogteischloss nunmehr ernsthaft zu prüfen.

Die Platzverhältnisse im Kurhaus waren im Laufe der Zeit immer ungünstigere geworden; ausserdem benötigte die Kurhausverwaltung das Lokal für ihre Zwecke. Sie legte daher der Museumskommission wiederholt nahe, für anderweitige Unterbringung der Sammlung besorgt zu sein. Da der Gemeinderat das Geschäft betreffend Landvogteischloss nicht speditiv behandelte, Professor Rahn anderseits empfohlen hatte, allenfalls doch in der Stadt ein anderes Gebäude in Aussicht zu nehmen, kam die Museumskommission dazu, das Baldingerhaus neben dem Rathaus ins Auge zu fassen, da dieses seiner zentralen Lage wegen sich sehr wohl zur Unterbringung des Museums geeignet hätte. Für die vorhandenen Bedürfnisse hätte vorläufig die Belegung eines Stockwerkes genügt. Da die Stadt jedoch die Räume des Baldingerhauses zu Verwaltungszwecken dringend selber benötigte, trat der Gemeinderat auch auf dieses Projekt nicht ein.

In den Jahren 1893—1897 hatten die beiden Badener Herren Ständerat A. Kellersberger und sein Schwiegersohn, Notar Meyer, an der Römerstrasse auf dem damals ihnen gehörenden Areal der heutigen A.G. Motor-Columbus umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt, bei welchen mehrere römische Gebäude, darunter auch der unter der Bezeichnung «Militärspital» bekannte Bau, zum Vorschein kamen. Die dabei gemachten reichen Funde wurden von Notar Meyer zu einer geschlossenen Sammlung zusammengestellt, die er im Spätherbst

1900 der Museumskommission zum Preise von Fr. 15 000.— zum Kaufe anbot. Die Kommission trat sofort mit Herrn Meyer in Verhandlungen ein, auf Grund deren dieser seine Forderung später auf Fr. 11000.— reduzierte. Zugleich wurde dem Gemeinderat die Erwerbung der Sammlung empfohlen. Leider fand auch diesmal die Museumskommission beim Gemeinderat für ihren Antrag zuerst keine rechte Gegenliebe, da die Aufwendung für den Stadtsäckel als untragbar erachtet wurde. Die Museumskommission liess die Sammlung 1902 durch den Genfer Archäologen Burkhard Reber (einen Aargauer) schätzen, welcher für sie einen Wert von Fr. 7284.— ermittelte. Auf Grund dieser Festsetzung wurde 1903 mit dem Stadtrat verhandelt und diesem die Erwerbung um den von Reber festgesetzten Preis beantragt. Zugleich legte man ihm einen generellen Finanzierungsplan vor, der die Kosten wie folgt aufzubringen vorsah:

1. Die Ortsbürgergemeinde erwirbt die Sammlung zu Eigentum.
2. Beiträge leisten ausserdem:
  - a) Die Kasinoverwaltung.
  - b) Die Einwohnergemeinde aus dem Beitrag für kurörtliche Interessen.
  - c) Eine Sammlung freiwilliger Beiträge.
  - d) Ein zu gründender antiquarischer Verein.

Die weiteren Verhandlungen mit Notar Meyer führten dazu, dass dieser seine Forderung nochmals um Fr. 1000.— reduzierte, sodass von da an ein Betrag von Fr. 10 000.— zur Diskussion stand.

Die Frage des Ankaufs der Meyer-Kellersbergerischen Sammlung rief wiederum die Platzfrage auf den Plan und da die Kasinoverwaltung in dieser Zeit neuerdings energisch die Räumung des bisherigen Museumslokals im Kurhaus verlangte, blieb der Museumskommission nichts anderes mehr übrig, als beim Gemeinderat die Herrichtung des Landvogteischlosses nachdrücklich zu fordern. Die Sache kam aber erst in Fluss, als im Jahre 1906 der impulsive Redaktor der «Schweizer Freien Presse» Herr Jäger, als Mitglied des Stadtrates in die Museumskommission gewählt wurde. Gleich an der ersten Sitzung, an der er teilnahm, am 12. Februar 1906, verlangte Jäger, dass in der Angelegenheit nun vorwärts gemacht werde, damit das Museum baldmöglichst im Landvogteischloss untergebracht werden könne. Dieses sollte auch die Dorer'sche Modellsammlung und die Sammlung Meyer-Kellersberger aufnehmen; außerdem sei noch eine Abteilung für mo-

derne Kunst anzugliedern. Der Gemeinderat sei geneigt, auf die Sache einzutreten und die Museumskommission möge beförderlich zu Handen der Ortsbürgergemeinde eine Vorlage ausarbeiten und verlangen, dass Pläne und Kostenberechnungen beschafft würden. Im ferneren seien Bund und Kanton um Beiträge anzugehen, und es solle eine öffentliche Versammlung einberufen werden, um das Publikum für die Museumsfrage zu begeistern. Es sei Sache der Museumskommission, Anregungen zu machen, Sache des Gemeinderates aber sei es, zu handeln.

Diesem Antrage von Herrn Stadtrat Jäger wurde Folge gegeben und die Museumskommission reichte bald darauf dem Gemeinderat eine umfangreiche Vorlage ein, der als Beilagen je eine Arbeit von Bartholomäus Fricker — «Historisches betr. das Landvogteischloss» — und von Architekt Dorer — «Das Landvogteischloss Baden, ein städtisches Museum» — beigelegt wurden. Ausserdem brachte Redaktor Jäger in der «Schweizer Freien Presse» (No. 143 vom 21. VI. 06) einen längern Leitartikel über die schwebende Frage. Im Gemeinderat trat Jäger energisch für die Vorlage ein, sodass dieser die Museumsfrage endlich definitiv auf seine Traktandenliste setzte. Nach einer Konferenz mit der Ortsbürger- und Einwohnerrechnungskommission stellte der Gemeinderat an die Ortsbürgergemeinde die folgenden Anträge:

- I. Die Ortsbürgergemeinde überlässt der Einwohnergemeinde Baden das Landvogteischloss zur Errichtung eines Museums.
- II. Die Einwohnergemeinde übernimmt dagegen folgende Hauptverpflichtungen:
  1. Das Landvogteischloss nach den Plänen von Architekt Dorer zu restaurieren, zweckentsprechend einzurichten, zu unterhalten und zu betreiben.
  2. Die Aeuffnung der Sammlungen zu übernehmen.
  3. Das Museum hat alle Sammlungen und Gegenstände antiquarischer, historischer, künstlerischer und kunstgewerblicher Richtung nach Massgabe der vorhandenen Räumlichkeiten aufzunehmen.
  4. Ueber alle dem Museum von der Ortsbürgergemeinde, von Korporationen und Privaten anvertrauten Gegenständen ist ein genauer Katalog aufzunehmen. Das Eigentumsrecht an den Ausstellungsgegenständen bleibt jedem Aussteller gewahrt.
- III. Dem Gemeinderat steht die Ueberwachung und Verwaltung des Museumsgebäudes samt Inhalt zu. Er ernennt eine Museumskommission, welche an Hand eines Reglementes als



vorbereitende Instanz die speziellen Verwaltungsobliegenheiten übernimmt, dem Gemeinderat Anträge unterbreitet und jährlich Rechnung ablegt, die anlässlich der ordentlichen Rechnungspassation sowohl der Ortsbürgergemeinde, als auch die Einwohnergemeinde zu unterbreiten ist.

Diesen Anträgen wurden von der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 28. Juni 1906 zugestimmt und damit lag die weitere Beschlussfassung in der Museumsangelegenheit bei der Einwohnergemeinde.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, festzustellen, dass sowohl der Gemeinderat, als auch die beiden Rechnungskommissionen in ihrer gemeinsamen Konferenz vom 18. Juni 1906 einstimmig der Ansicht gewesen waren, «dass die Einrichtung eines Museums im Landvogtschloss sehr zu begrüssen wäre, umso mehr, als es höchste Zeit sei, dafür zu sorgen, dass die Altertümer und Denkwürdigkeiten Badens erhalten bleiben. Bis dahin besass man ungenügende und z. T. ungeeignete Lokalitäten, um solche Sachen aufzubewahren. Diesem Uebelstande wird durch den Umbau des Landvogtschlosses entgegengearbeitet.»

Der Gemeinderat bestellte nun eine Baukommission aus Vertretern des Gemeinderates, der Ortsbürger- und der Einwohnerrechnungskommission und der Museumskommission, welcher die notwendigen Vorarbeiten, sowie die Beschaffung von Plänen und Kostenberechnungen für die Herrichtung des Schlosses zu einem Museum als Aufgabe delegiert wurden. Diese Kommission, in welcher Architekt Dorer die technische Führung hatte, ging sofort an die Arbeit und legte dem Gemeinderat schon im Frühjahr 1907 ein fertiges Projekt über die vorzunehmenden Umbauarbeiten mit einem Kostenbetrage von Fr. 30 000.— auf den Verhandlungstisch. Dieses sprach sich allerdings in der Hauptsache nur über die technische Seite des Problems aus, die museumtechnische und die administrative Seite wurde übergangen. Als der Gemeinderat daher an der Budgetgemeinde vom 7. April 1907 die Angelegenheit vor die Einwohnergemeinde brachte, um sich von dieser die notwendigen Kompetenzen geben zu lassen, wurde die Vorlage zurückgewiesen mit der Begründung, dass aus ihr nicht hervorgehe, wie sich künftig der Betrieb eines solchen Museums gestalten sollte. Auch seien die Fragen des Umbaus und der zu gewärtigen Privatbeiträge nicht in wünschenswerter Weise abgeklärt.

Die Stimmung der Bevölkerung Badens war in jenem Moment der Errichtung eines Museums im Landvogtschloss offen-

bar nicht günstig. Die Gründe, die zur Rückweisung der Vorlage führten, waren denn auch ziemlich fadenscheiniger Natur und rochen bedenklich nach Verschleppungspolitik. Man liess sich aber weder im Gemeinderat, noch in der Bau- und Museumskommission davon stark beeinflussen, sondern legte an der Budgetgemeinde des Jahres 1908 die Angelegenheit der Einwohnergemeindeversammlung nochmals zum Entscheid vor, leider auch diesmal wieder ohne Erfolg. Die Bürgerschaft interessierte sich mehr um die Frage des Museumsbetriebes als um technische Details des Umbaues; auch bemängelte man, dass in der Museumskommission die Badener Industrie nicht vertreten sei und dass die Baukommission es unterlassen habe, Sachverständigen-Gutachten einzuholen. Ein Arbeitersekretär endlich erklärte, dass die Arbeiterschaft die Einrichtung von billigen Wohnungen im Landvogteischloss der Bestimmung desselben als Museum vorziehe. (!)

Der tiefere Grund der Haltung der Gemeinde lag in diesem Moment nicht so sehr im mangelnden Interesse an einem Museum als vielmehr darin, dass die ganze Angelegenheit mit der Frage der Errichtung eines städtischen Absonderungshauses verquickt wurde, was schlussendlich auf die Gründung bzw. den Neubau eines städtischen Krankenhauses hinauslief. Diese Probleme lagen damals in der Luft und da das Landvogteischloss bisher als Absonderungshaus und Krankenmobilieng Magazin gedient hatte, konnte es nicht ohne weiteres andern Zwecken dienstbar gemacht werden, bevor die Frage des Ersatzes abgeklärt war.

Dem an der Budgetgemeinde 1908 gestellten Verlangen Folge gebend, ergänzte der Stadtrat die Museumskommission durch Herrn Dr. Boveri als Vertreter der Badener Industrie. Ausserdem wurde die Museumskommission noch durch die seinerzeit in die Baukommission gewählten Herren erweitert, sofern solche nicht bereits deren Mitglieder waren, sodass diese nun 12 Mitglieder zählte und von da an zugleich als Baukommission funktionierte.

Die Berufung von Dr. Boveri in die Museumskommission gab ihr neuen erwünschten Impuls, zumal Stadtrat Jäger inzwischen wieder ausgeschieden war. Auf seine Initiative hin wurde Professor Dr. Zemp, Vizedirektor des Landesmuseums in Zürich, als fachmännischer Berater beigezogen (Professor Rahn war inzwischen gestorben). An einer im Mai 1908 mit ihm vorgenommenen Besichtigung des Schlosses einigte man sich auf das folgende Umbauprogramm:

1. Das Aeussere des Schlosses soll in Ton und Malerei unverändert bleiben, ebenso soll das Portal im jetzigen Zustande belassen werden. Jedoch sollen die an einer Konsole am Schlosse befestigten elektrischen Leitungsdrähte entfernt werden.
2. Das Innere des Schlosses: Die beiden unteren Stockwerke, sowie der grosse Saal im 3. Stock sind für die Sammlungen bestimmt. Die Abwartwohnung wird in den 3. Stock verlegt und im 2. Stock sollen Küche und Abort zwecks Raumgewinnung entfernt werden. Sämtliche Lokalitäten sind im übrigen in der bisherigen Einteilung zu belassen, ebenso sollen die alten Fenster wieder verwendet werden. An der Treppe ist die eiserne Einfassung zu entfernen.
3. Professor Dr. Zemp ist bereit, mit dem ihm persönlich bekannten Zürcher Architekten Müller Pläne und Kostenberechnungen zu bearbeiten. Architekt Dorer ist in entgegenkommender Weise damit einverstanden, seine Vorarbeiten zur Verfügung zu stellen und Dr. Zemp als fachmännischer Berater zu unterstützen.

Das auf Grund dieses Programms von Dr. Zemp und Architekt Müller aufgestellte Projekt kam auf eine totale Kostensumme von Fr. 20 000.— incl. Museumsmobiliar und Architektenhonorar. Auf Veranlassung von Dr. Boveri wurde sie auf Fr. 25 000.— erhöht und das Projekt mit Bericht und Antrag an den Gemeinderat weitergeleitet. In der Gemeindeversammlung vom 12. März 1909 wurde die Angelegenheit der Einwohnerschaft nochmals zur endgültigen Beschlussfassung unterbreitet — diesmal mit Erfolg. Der bezügliche Beschluss lautet:

1. Die Einwohnergemeinde nimmt dankend Notiz von der Abtretung des Landvogteischlosses durch die Ortsbürgergemeinde Baden.
2. Das Landvogteischloss wird nach dem Gutachten von Professor Dr. Zemp und dem Voranschlag von Architekt Müller in Zürich zu einem Museum eingerichtet.
3. Der Gemeinderat hat für die Zusicherung von Bundes- und Kantonalbeiträgen zu sorgen.
4. Von den für die Einrichtung des Museums veranschlagten Kosten von total Fr. 25 000.— wird von der Einwohnergemeinde ein Anteil von Fr. 15 000.— fest übernommen und in 3 Jahresraten von je Fr. 5000.— ausgerichtet unter der Bedingung, dass der Restbetrag von Fr. 10 000.— durch staatliche Subventionen und private Beiträge aufgebracht werden kann.

5. Es darf mit den Umbauarbeiten nicht früher begonnen werden, bis die Erstellung eines Absonderungshauses gesichert ist.

Damit war die Sache endlich unter Dach, nachdem wieder einmal der Prophet im eigenen Lande nicht zur Anerkennung gekommen war. Als aber Architekt Müller bald darauf von Zürich wegzog, wurde die Leitung der Umbauarbeiten doch noch Architekt Dorer übertragen, der diese in der Folge auch zu Ende führte.

Trotz der Bremse, die ihr durch Art. 5 des Gemeindebeschlusses vom 12. März angelegt worden war, wollte die Museumskommission die Abklärung der Frage betr. Erstellung eines Absonderungshauses nicht abwarten, sondern mit den Umbauarbeiten sofort beginnen. Die Absonderungsräume waren bis jetzt im 2. Stock des Schlosses installiert gewesen; wenn man also mit dem Umbau im 1. oder 3. Stock begann, so waren die Räume im 2. Stock bis auf weiteres immer noch disponibel. Inzwischen war auch Notar Meyer gestorben, und es bestand Gefahr, dass seine Sammlung von den Erben anderweitig verkauft werden könnte, wenn man nun nicht ernsthaft zu deren Erwerbung schritt. Zuvor aber musste Platz geschaffen werden, um sie zweckentsprechend aufstellen zu können. Die Museumskommission erwirkte sich daher vom Gemeinderat die Ermächtigung zur Inangriffnahme und partiellen Durchführung der Umbauarbeiten. Zugleich lancierte der Stadtrat ein Gesuch um einen Bundesbeitrag von Fr. 5000.— an das Eidgenössische Departement des Innern zur Finanzierung des Ankaufs der Meyer-Kellersberger'schen Sammlung, ebenso ein solches an die aargauische Regierung. Da aber die behördlichen Entscheide innerhalb nützlicher Frist nicht eingingen, anerbote sich Dr. Boveri kurzerhand, die Sammlung vorsorglich zu Händen der Stadt Baden von sich aus anzukaufen, sodass deren Uebergabe an das Museum am 29. Juni 1910 in Gegenwart der Vertreter der Museumskommission und der Erben von Notar Meyer stattfinden konnte. An die Kosten von Fr. 10 000.— bezahlte in der Folge der Bund 33 %, der Kanton Aargau 10 % und Fr. 2500.— standen aus einer 1907 zu diesem Zwecke durchgeführten öffentlichen Sammlung zur Verfügung, sodass der Stadt schliesslich nur noch ein Betrag von Fr. 3200.— zur Deckung übrig blieb.

Die Umbauarbeiten im Landvogteischloss, mit denen im 3. Stock begonnen worden war, schritten rüstig vorwärts, sodass dieser auf Neujahr 1911 bezugsbereit war. Da inzwischen auch die Frage betr. Absonderungshaus durch einen Gemeindebeschluss vom 18. II. 1910 eine Ab-

klärung erfahren hatte, forderte der Gemeinderat den Samari-terverein auf, die Lokalitäten im 2. Stock zu räumen, damit dort mit den Bauarbeiten weitergefahren werden könnte. Parallel damit wurde auch im 1. Stock umgebaut, wobei im grossen Zimmer auf der Südseite ältere Bauteile zum Vorschein kamen, so an der Südwand eine Nische mit dem Wappen des Luzerner Landvogtes Heinrich Fleckenstein, 1523—1525, und in der Nordwestecke des gleichen Raumes das Allianzwappen des Zürcher Vogtes Hans Escher z. Luchs, 1665—1667, und seiner Gemahlin Margaretha von Ulm.

Im April 1912 war auch der 2. Stock vollendet, sodass nunmehr mit dem Umzug der Sammlungsgegenstände vom Kurhaus nach dem Landvogteischloss begonnen werden konnte. Hiefür stellte Herr Hafen zum Grand Hotel, Mitglied der Museumskommission 1906—1919, in zuvorkommender Weise Fuhrwerk und Personal kostenlos zur Verfügung. Gleichzeitig wurde die Meyer-Kellersberger'sche Sammlung dem Landesmuseum zur Konservierung und nachherigen Aufstellung im neuen Museum übergeben. Die Konservierung der bei den Meyer'schen Grabungen an der Römerstrasse (1893—1897) gefundenen griechischer Keramik, sowie die Bestimmung der römischen Münzen besorgten die Herren Direktor Leopold Frölich von Königfelden und Bezirkslehrer Dr. Theodor Eckinger in Brugg.

Inzwischen hatte der Stadtrat für das Museum auch einen **A b w a r t** bestellt in der Person des pensionierten Lokomotivführers Bodmer in Winterthur, eines «Badenerkindes», welcher sein Amt Mitte September 1912 antrat und in der Folge mit viel Verständnis bei der Installation der Sammlung mithalf.

Im Frühjahr 1913 war auch der 1. Stock instandgestellt und das Landesmuseum begann daher sofort mit der Aufstellung der römischen Sammlungen durch Konservator Blanc unter der Leitung von Vizedirektor Dr. Viollier. Die Aufstellung war im Juni 1913 vollendet. Die Installation der übrigen Sammlungen lag in den Händen der Herren Bartholomäus Fricker und Eugen Märchy und verursachte viel Arbeit und Kopfzerbrechen. Es war keine Kleinigkeit, die Hunderte von Gegenständen aller möglichen Provenienz zu einem gefälligen Ganzen zu arrangieren und jedem Stück denjenigen Platz anzuweisen, von dem aus es für den Beschauer in richtiger Weise zur Geltung kommen konnte. Die beiden Herren haben ihre Aufgabe trotz allen Schwierigkeiten mustergültig gelöst, was umso höher zu bewerten ist, als die Begriffe «Museumstechnik» und «Museumspädagogik» erst seither geprägt worden sind.

Neben den Umbauten im Innern erfuhr das Landvogteischloss auch in seinem Aeusseren verschiedene Erneuerungen. So wurde das Dach umgedeckt, der Vorplatz gepflästert und mit einem eisernen Geländer umgeben und das Schlossportal erhielt neue eichene Türflügel.

Anfangs Juli 1913 waren sämtliche Arbeiten vollendet und die Sammlungen aufgestellt. Die Eröffnung des neuen Museums fand am Sonntag, den 6. Juli, in Verbindung mit einer kleinen Feier statt.

Der greise Präsident der Museumskommission, Bartholomäus Fricker, begrüßte vor dem Schlossportal die Gäste mit einer markanten Ansprache:

«Es ist mir bei Anlass der Eröffnung unseres Museums der Auftrag zuteil geworden, an Sie einige Worte zu richten.

Es sind nun mehr als 40 Jahre verflossen, dass der Sprechende in der Gesellschaft für öffentliche Vorträge den Antrag stellte, es möchten von nun an die Erträgnisse, die bis anhin jeweilen einem wohlthätigen Zwecke zuflossen, für ein Lokalmuseum verwendet werden. Die Gesellschaft pflichtete dem Antrage bei. Wir begingen den Taufakt des Badener Museums. Die Beiträge waren nicht gerade gross, aber sie waren ein Anfang, eine Grundlage zu etwas, das wachsen konnte. Wir können heute konstatieren, dass das Samenkorn nicht ganz unfruchtbar geblieben ist.

Es war damals in Baden gerade die Zeit, wo der Kurort grosse Anstrengungen machte, mit der allseits ihm erwachsenden Konkurrenz Schritt zu halten. Einige Jahre früher war ein Kurverein gegründet worden, dessen Hauptbestreben darauf ausging, ein allgemeines Gesellschaftshaus, ein Kur- und Konversationshaus, zu erstellen. Das Projekt war damals bereits spruchreif. Es war zwischen der Stadt und den Bädern ein trefflich gelegenes zehn Jucharten grosses Areal erworben worden, um die Baulichkeiten zu erstellen und einen Park einzurichten. Das Areal lag zum grossen Teil auf klassischem Boden, d. h. auf dem Terrain, das zur Römerzeit überbaut war und einen Teil von Aquae Helveticae ausmachte. Man durfte erwarten, dass auf diesem Boden römische Funde aller Art gemacht werden. Darin täuschte man sich nicht. Es ist nur schade, dass es bei den Grabarbeiten an der nötigen Ueberwachung und dem richtigen Verständnis für diese Dinge fehlte. Man darf wohl sagen, dass nur ein kleiner Teil der Fundgegenstände in Baden geblieben ist. Die Zürcher haben mehr davon und anstellige Liebhaber sind auch nicht zu kurz gekommen.»

Hierauf sprach Fricker vom Werdegang des Museums, wie er im vorigen dargestellt ist, und gab sodann einen kurzen Ueberblick über die reich bewegte Geschichte des Landvogteischlosses. Er schloss seine Ansprache mit den Worten:

«Es bleibt mir noch übrig, all denen, die sich um das endliche Zustandekommen des Museums bemüht haben, besten Dank auszusprechen. Dank gebührt dem Hohen Bundesrat, der Landesmuseumskommission und der Aargauischen Regierung für die Förderung und Unterstützung beim Ankauf der Meyer-Kellersberger'schen Sammlung, der Direktion des Landesmuseums und den Herren Konservatoren,

die uns mit Rat und werktätiger Hülfe an die Hand gegangen sind. Ich danke auch dem Gemeinderat Baden für sein Entgegenkommen, dem Herrn Direktor Frölich in Königsfelden, und Herrn Dr. Eckinger in Brugg für ihre freundliche Hilfeleistung und den Mitgliedern der hiesigen Museumskommission, die durch handliches Zugreifen oder auf andere Weise das Werk gefördert haben. Das Museum möge nun wachsen und gedeihen und der Mit- und Nachwelt Nutzen und Segen spenden.»

**Ueber den weiteren Verlauf der Feier berichtet Redaktor Wanner im «Badener Tagblatt» vom 7. Juli 1913:**

«Die nachfolgende Besichtigung des Museums, das man sich kaum besser untergebracht wünschen könnte, überraschte sowohl durch die Reichhaltigkeit der Sammlungen, als auch durch deren chronologische Zusammenstellung, die überall die fachmännische Hand erblicken lässt. Zudem zieht das Haus selber, das alte Landvogteischloss, sowohl durch seine historisch wichtige Rolle, als auch durch seine Bauart und innere Einrichtung, die den Stempel verschiedener Kulturepochen trägt, an allen Ecken und Enden die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Wer z. B. die im alten Burgverlies eingebauten düsteren Räume, die ehemals zur Internierung von Gefangenen dienten, betritt, bekommt einen nachhaltigen Begriff von der inhumanen Denkweise der Staatslenker früherer Zeiten.

Der zweite Akt der Feier beim Bankett im Kurhaus galt in der Hauptsache der Ehrung des langjährigen Präsidenten der Museumskommission, Herrn Bezirkslehrer Fricker. Herr Vizeammann Voser übernahm im Namen der Stadt das Museum mit einem trefflichen Dankeswort an alle, die etwas zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Er überreichte sodann Herrn Fricker, als dem hochverdienten Geschichtsschreiber der Stadt Baden und dem Manne, der seit Jahrzehnten am Zustandekommen des Museums ununterbrochen gearbeitet hat, den Bürgerbrief, das Zeichen der höchsten Anerkennung, die die Ortsbürgergemeinde vergeben kann, und einen silbernen Ehrenpokal, gestiftet von der Einwohnergemeinde.

Sichtlich gerührt dankte der Gefeierte für die dargebrachten Ehrungen, die in Baden, ähnlich wie im alten Athen, so selten, aber deshalb umso ehrenvoller seien.

Die Feier klang aus in dem allgemeinen Wunsche, es möchte das neugeschaffene Museum eine Stätte der Bildung, Belehrung und des Segens für die Stadt und die Landesgegend werden.»

Bald nach der Eröffnung wurde das Schloss samt den Sammlungen gegen Brand versichert, und damit hatte unser Museum nach vielen Schwierigkeiten und Umtrieben endlich ein würdiges Heim bekommen, womit ihm die Möglichkeit zu weiterer Entwicklung gegeben war. Leider sollte Bartholomäus Fricker seine Schöpfung nicht mehr lange betreuen. Die Begrüßungsrede bei der Einweihung des Museums war sein Schwanengesang. Schon vier Monate nachher — am 15. November 1913 — schied er nach kurzem Krankenlager aus dem Leben. Sein Nachfolger im Amte wurde Dr. Boveri.

Man hatte es bei der Herrichtung des Landvogteischlosses zu einem Museum aus Gründen der Kostenersparnis unterlassen, einen besonderen Raum für die Aufstellung der Steinaltertümer vorzusehen. Aber schon 1914 zeigte sich das Bedürfnis darnach, als sich die Notwendigkeit ergab, den Mosaikboden von Lunkhofen aus dem Kurgarten in einem geschlossenen Raume unterzubringen und die Steinaltertümer überhaupt ins neue Museum zu schaffen. So erhielt Architekt Dorer den Auftrag, gemeinsam mit Professor Dr. Zemp eine Lösung zu studieren. Dies geschah und im Frühjahr 1915 legte Architekt Dorer ein Projekt vor, welches für die Installation des Lapidariums den noch unbenutzten Raum im Parterre des Ostflügels vorsah. Durch Ausbruch eines Fensters in der Nordmauer und eine Gittertüre gegen den Schlosshof konnte das notwendige Licht erhalten werden. Der Boden des Raumes wurde in seinem Niveau belassen und gepflästert. Wegen der Kriegszeit kam man aber mit der Einrichtung nicht rasch vorwärts, sodass der Raum erst im Sommer 1919 bezogen werden konnte. Es war wiederum Eugen Märchy, der sich im Verein mit Architekt Dorer der sachgemässen Auswahl und Aufstellung der Steinaltertümer annahm. Neben dem Mosaikboden von Lunkhofen fanden hier vor allem der römische Meilestein des Tacitus, der römischen Säulen von Schleinikon und das Steinkistengrab von Fislisbach Platz. In den Schlosshof brachte man die «Cludio Isio Sabino»-Inschrift, die römischen Zinnendeckel von der Römerstrasse und andere Architekturfragmente.

Auf Jahresende 1921 trat Dr. Boveri aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte als Präsident der Museumkommission zurück, das er während 8 Jahren bekleidet hatte, verblieb aber noch bis zu seinem am 28. Oktober 1924 erfolgten Tode als Mitglied in der Kommission. Er hat dieser während 15 Jahren angehört und bedachte das Museum noch vor seinem Ableben testamentarisch mit einem Legat von Fr. 5000.—. Neben Bartholomäus Fricker hat er an der Schaffung und am Ausbau der historischen Sammlung im Landvogteischloss den stärksten Anteil gehabt.

Im Frühjahr 1925 stellte das Stadtbauamt bei einer Kontrolle in der südlichen Giebelmauer des Landvogteischlosses Risse fest, die eine Gefährdung des Bauwerkes bedeuteten und umfangreiche Reparaturarbeiten erforderten. Das Museum blieb daher während des ganzen Jahres 1925 geschlossen. Bei den Arbeiten mussten im grossen Zimmer des 2. Stockes eine Holztäfelung und darunter eine Riegelwand entfernt werden,



um zu der defekten Außenmauer gelangen zu können. Auf dieser letzteren nun fanden sich 4 Fresken, welche auf Veranlassung von Professor Dr. Zemp, der für diese Arbeiten wiederum konsultiert worden war, abgelöst und nachher im Museum ausgestellt wurden.

«Unter diesen Malereien kamen Reste noch älterer Fresken zum Vorschein, wahrscheinlich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammend. Die Bruchstücke waren aber so spärlich, dass eine Wiederherstellung der Bilder unmöglich war.

Das Zimmer hatte ursprünglich eine reich profilierte Balkendecke und gothische Fenster und muss eine wertvolle Raumschöpfung dargestellt haben, die aber den Umbauarbeiten zu Beginn des 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen sind.» (Architekt Störi in Badener Neujahrsblätter 1926 p. 32f).

Bei diesen Instandstellungsarbeiten wurde auch das in einem ziemlich späten Zeitpunkte über dem Tordurchgang eingebaute Gewölbe entfernt und durch eine Holzbalkendecke im Sinne der ursprünglichen Anlage ersetzt. Dabei stellte man über dem Tordurchgang einen Raum fest, von dessen Existenz man bis jetzt keine Kenntnis hatte. Dieser wurde instandgestellt, mit einem Zugang vom Zwischenstock aus versehen und darin 1926 die Dorer'schen Modelle, die bis dahin im grossen Saal im 3. Stock untergebracht waren, aufgestellt.

1933/34 wurde sodann aus den im Museum vorhandenen Waffenbeständen im Zwischenstock eine eigentliche **W a f f e n s a m m l u n g** eingerichtet und von derselben ein Katalog erstellt. Diese Arbeit besorgte der auf dem Gebiet der Waffenkunde anerkannte Sachverständige, Dr. Gessler vom Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

Seit 1930 interessierte sich die Museumskommission auch für **a r c h ä o l o g i s c h e A u s g r a b u n g e n**, in richtiger Erkenntnis, dass durch solche Unternehmungen die Sammlungen geöffneter werden könnten. Teilweise führte die Kommission selber Grabungen durch, so 1930 an einem Grabhügel aus dem älteren Neolithikum im Tegerhard, Gem. Wettingen, 1933 an einer Höhensiedelung aus der Pfahlbauzeit im «Moos», Gem. Unter-Siggenthal, und 1941 erforschte sie die römischen Töpfereianlagen im Kurgarten in Baden. 1936 und 1938 beteiligte sich das Museum mit grösseren Beiträgen an der Ausgrabung der Burgen Kindhausen und Hasenburg auf dem Hasenberg, durchgeführt vom Schweiz. archäologischen Arbeitsdienst, und 1934, 1935 und 1936 mit kleineren Beiträgen an den Ausgrabungen auf Horn-Tierstein im Fricktal und in Vindonissa bei Brugg.

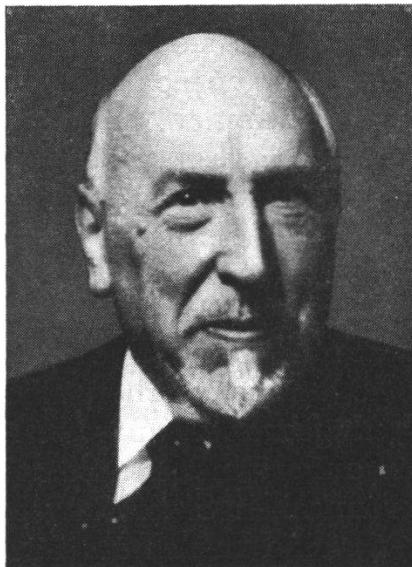
Durch die Ausgrabungen von 1930 und 1933, namentlich aber durch die im Anschluss an die Grabung von 1930 im Tegerhard und längs der Limmat entdeckten Siedelungsstellen aus der mittleren Steinzeit hat das Museum eine reiche Menge von prähistorischen Funden erhalten. Es waren allerdings schon aus früherer Zeit solche Fundgegenstände vorhanden, die eine kleine Vitrine füllten; aber es waren dies einesteils Stücke, die zufällig in und um Baden gefunden worden waren, wie eine Anzahl Steinbeile, die beim Kurhausbau 1872/75 zum Vorschein gekommen waren, Bronzebeile etc., von denen aber meistens nicht einmal der Fundort bekannt war. Andere Fundstücke stammten von Pfahlbaugrabungen bei Steckborn am Bodensee und bei Robenhausen am Pfäffikersee. Es waren kleine Fundkollektionen, wie sie früher von Ausgräbern und Sammlern auf den Markt gebracht wurden und über deren Autentizität man keine Gewissheit hat.

Es war daher gegeben, alle diese prähistorischen Funde in einer geschlossenen Sammlung zu vereinigen, aber nur diejenigen, die zu Baden und dessen Umgebung in Beziehung standen. Daher wurden 1935 nach Anhörung des Konservators der urgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseum, Dr. Emil Vogt, zwei neue Vitrinen beschafft und darin die prähistorischen Fundstücke, übersichtlich nach Fundstellen geordnet, aufgestellt. Die eine Vitrine wurde im Vorraum zur römischen Sammlung im 1. Stock, die andere in der römischen Sammlung selber plaziert. Alle Funde, die zu Baden keine Beziehung hatten, wurden in den Schubladen der beiden Vitrinen magaziniert. Zugleich erstellte man über alle prähistorischen Funde einen Zettel-Katalog, dem später auch provisorisch der Katalog über die bei der Ausgrabung der Burgen Kindhausen und Hasenberg gemachten Funde, angefügt wurde.

Im Jahre 1929 regte Apotheker F. X. Münzel, der damals neu in die Museumskommission eingetreten war, an, im Museum von Zeit zu Zeit temporäre Ausstellungen zu veranstalten, um damit die Besuchsfrequenz des Museums zu steigern. Die Kommission trat auf den Vorschlag ein und liess durch das Stadtbauamt den grossen Saal im 3. Stock, der nach der Verlegung der Dorere'schen Modellsammlung verfügbar geworden war, zu diesem Zwecke herrichten und möblieren. Die erste Ausstellung fand 1932 statt mit dem Sujet «Baden in der Literatur»; 1934 folgte die 2. Ausstellung über «Baden im Bilde der Kleinmeister»; 1935 die 3. Ausstellung über «Die Bäder von Baden» und 1941 die 4. Ausstellung über «Baden im

Bilde nebst einer Uebersicht über seine historische und kulturelle Vergangenheit». Diese Ausstellungen fanden besonders bei den Kurgästen, aber auch in der weiteren Umgebung der Stadt rege Beachtung.

Auf Ende des Jahres 1937 trat auch der 3. Präsident der Museumskommission, alt Stadtrat Eugen Lang-Schnebli, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurück und zugleich aus der Kommission aus, nachdem er derselben während 38 Jahren angehört hatte. Den Vorsitz in der Kommission übernahm in der Folge Bezirkslehrer Dr. Otto Mittler. Stadtrat Lang starb am 21. Juli 1938.



Stadtrat Eugen Lang

Im Frühjahr 1938 wurde das alte Postulat — die Gründung eines historischen Vereins — Wirklichkeit, indem unter der Initiative der Museumskommission am 6. März dieses Jahres eine «Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden» ins Leben gerufen wurde. Hatte man früher mehr an eine Gesellschaft gedacht, deren Mitglieder sich nur aus dem Stadtgebiet von Baden rekrutierten und deren Zweckbestimmung die finanzielle und moralische Unterstützung des Museums hätte sein sollen, so wurden nun die Grenzen weiter gesteckt. Man schuf eine Organisation, deren Tätigkeitsgebiet die historische Forschung im Bezirk Baden war, unabhängig vom Museum Baden. Immerhin sollte dieses Sammelstelle und wissenschaftliches Zentrum der «Ver-

einigung» sein. Die Gedanken, welche für die Museumskommission damals wegleitend waren, sind im 1. Jahresbericht der «Vereinigung» in den Badener Neujaarsblättern 1939 p. 59 niedergelegt, nämlich:

«Man war sich einig, das die Domäne des Museums in Baden sich nicht mehr nur allein auf das Gebiet der Stadt Baden beschränken dürfe, sondern dass demselben entsprechend den Forderungen der neuen Zeit der Charakter eines Heimatmuseums gegeben werden müsse, welches die historische, wirtschaftliche und volkskundliche Entwicklung des ganzen Einzugsgebietes der Stadt zur Darstellung zu bringen habe. Da aber die Mittel, die dem Museum zur Verfügung stehen, beschränkt sind, ist es notwendig, demselben eine breitere Grundlage zu schaffen, damit es dem erweiterten Aufgabenkreis gerecht werden kann. Es wird daher als die beste Lösung die Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Museum und historischer Vereinigung erkannt, wobei der Museumskommission die administrative Leitung des Museums und die heimatkundliche Betreuung des Stadtgebietes, der «Vereinigung» aber der Bezirk Baden als Arbeitsgebiet zukommen soll.»

Das Museum war also von diesem Zeitpunkt an Trägerin des historischen Gedankens in der Stadt, die «Vereinigung» im Bezirk Baden.

1935 wurde die Statue des hl. Nepomuk von ihrem bisherigen Standpunkt an der hölzernen Brücke beim Gasthof zur Krone entfernt und im Lapidarium des Museums wieder aufgestellt. Die Statue, eine Schenkung des österreichischen Geschäftsträgers bei der Tagsatzung, des Grafen von Trautmannsdorf, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, hatte im Laufe der Zeit unter der Verwitterung sehr stark gelitten und stand in Gefahr, ganz zu zerfallen. Sie musste daher unter ein schützendes Dach in Sicherheit gebracht werden. Vielleicht bleibt es einer späteren Zeit vorbehalten, eine getreue Kopie an den alten Standort zu stellen. Ueber die Dislokation berichten die Badener Neujaarsblätter 1936 p. 41 ff.

1938 fand die von dem 1813 abgebrochenen Lettner der Pfarrkirche stammende steinerne Balustrade, welche bis jetzt im Schlosshof bei den andern Steinaltertümern gestanden hatte, in der Krypta der renovierten Sebastianskapelle als Abschluss vor dem Altar wieder eine kirchliche Verwendung. Eine Inschrift erinnert in der Kapelle an die Herkunft des Architekturstückes.

Auch im neuen Heim im Landvogteischloss wurden die Sammlungen durch Neuausschaffungen ständig bereichert. So gelangte schon 1912 eine grössere Kollektion von Möbeln und anderen Gegenständen, die aus dem Kapuzinerkloster stammten, sowie Bilder und Waffen an das Museum.

Die Stücke waren seinerzeit vom Erbauer des Scharthenfels, dem nachmaligen Vizeammann Gottfried Anner, Mitglied der Museumskommission von 1882—1897, gesammelt worden, um dem Innern seines «Schlosses» historischen Charakter zu geben. Der Kaufpreis betrug Fr. 750, woran Dr. Boveri einen Beitrag von Fr. 500.— spendete. Im gleichen Jahre wurde auch in Henschiken ein «Gänterli» für die Schlossküche erworben. 1913 schenkte sodann Dr. Boveri dem Museum eine Oelberggruppe, die früher in der alten Dorfkirche zu Wettingen gestanden hatte.

Im Jahre 1913 erhielt die Museumskommission Kenntnis, dass die im Landesmuseum deponierte Sammlung römischer Fundgegenstände, welcher Herr Franz Xaver Borsinger zur Blume in den 70er Jahren angelegt hatte, von dessen Witwe zum Kaufe angeboten werde. Die Sammlung, die eine Reihe bedeutender römischer Skulpturen, wie z. B. das bekannte Apotropaion, enthielt, stammte zur Hauptsache von Funden, welche 1871/72 anlässlich des Umbaues des an der Römerstrasse gelegenen Borsinger'schen Oekonomiegebäudes gemacht worden waren. Sie war vom Landesmuseum zu Fr. 15 900.— versichert worden und es sollte der Kaufpreis Fr. 20 000.— betragen. Die Museumskommission war sich sofort darüber einig, dass auch diese wertvolle Sammlung unbedingt für Baden gesichert werden sollte. Da aber Schatzungen, die vorgenommen wurden, sehr abweichende Werte ergaben, wurde der Witwe Borsinger schliesslich ein Angebot von Fr. 6000.— gemacht und dank den Bemühungen von Herrn Dr. Jann, dem Schwiegersohne von Frau Borsinger und Mitglied der Museumskommission seit 1906, gelang es Ende 1925, die Sammlung um diesen Preis für das Museum zu erwerben. Man hatte auch diesmal wiederum einen Bundesbeitrag nachgesucht, wurde aber abgewiesen. Umso willkommener war daher das Vermächtnis von Dr. Boveri, aus welchem nun ein Betrag von Fr. 3000.— zum Ankauf der Sammlung verwendet werden konnte. Die Stadt übernahm weitere Fr. 2000.— und den Rest von Fr. 1000.— wurde durch die Museumskommission aus vorhandenen Mitteln gedeckt.

1919 kam durch die Vermittlung von Herrn E. Märchy das mit Jagdszenen bemalte Täfer aus einem Zimmer des früher dem Kloster Wettingen gehörenden Sennhofes auf dem Heitersberg ob Killwangen in das Museum; ebenso 1924 ein aus der Kapelle in Unterwil stammender Renaissance-Flügelaltar von 1564. Dieser letztere war in den Besitz des Landesmuseums

gekommen und wurde von diesem unserem Museum käuflich abgetreten.

1929 erwarb die Museumskommission von Direktor Pfister in Baden eine Kollektion Schützenmedaillen, worunter die goldene Medaille vom Eidgen. Schützenfest 1890 in Frauenfeld und 1940 eine weitere Kollektion Münzen und Medaillen aus der Sammlung von Stadtrat Eugen Lang-Schnebli sel.

Für jedes Museum bilden Modelle ein wichtiges Anschauungsmaterial, indem sie dem Besucher von den dargestellten Objekten mehr oder weniger naturnahe Bilder vermitteln. Schon 1910 war mit der Meyer-Kellersberger'schen Sammlung ein Modell des sogen. römischen Militärspitals an der Römerstrasse an das Museum gekommen. 1937 nun erwarb die Museumskommission vom Zürcher Modelleur Hans Defatsch ein Modell der durch den Archäolog. Arbeitsdienst ausgegrabenen Burg Kindhausen auf dem Hasenberg und bestellte ihm 1938 ein solches des Schlosses Stein nach dem Bestand vor 1712. 1939 schenkte sodann Defatsch dem Museum ein Modell der Hasenburg bei Gwinden, ebenso 1940 das Geb. Bataillon 44 ein Relief der Gegend von Dättwil. 1940 stiftete die Trachtenvereinigung Baden eine Gruppe Badener Trachten, wozu Herr Fabrikant Merker-Arbenz in Ennetbaden die Vitrine spendete.

Herausgabe eines Museumsführers und Neuordnung der Sammlungen haben die Museumskommission seit Jahren beschäftigt. Sie begrüßte es daher, als sich 1933 der Vorsteher des Kupferstichkabinettes der E.T.H. in Zürich, Professor Dr. Rudolf Bernoulli, dafür interessierte und sich anerbote, den Museumsführer zu bearbeiten. Im Verlauf der mit ihm hierüber gepflogenen Verhandlungen und nachdem er die Verhältnisse des Museums näher studiert hatte, schlug Dr. Bernoulli 1938 vor, die Sammlungen nach modernen museumstechnischen Grundsätzen neu zu ordnen und nachher einen Museumsführer zu erstellen. Dementsprechend legte er der Museumskommission im Frühjahr 1939 einen Bericht über ein neue, thematische Raumeinteilung vor, welche grundsätzlich die Gegenstände gleicher oder ähnlicher Provenienz im gleichen Raume zu vereinigen suchte. Das Schema dieser neuen Einteilung ist das folgende:

<i>Erdgeschoss und</i>	Steinaltertümer, wie bisher.
<i>Schlosshof:</i>	
<i>Zwischengeschoss:</i>	Waffenhalle, wie bisher. Die Dorer'sche Modellsammlung wird fernt und an deren Stelle ein Raum für kirchliche Kunst geschaffen.

### 1. Stock:

Vorhalle:	Prähistorische Sammlung.
Zimmer I & II:	Römische Sammlung, wie bisher.
Zimmer III:	Kirchliche Gegenstände, wie bisher.
Zimmer IV:	Badewesen, Gasthöfe etc.
Raum V:	Schlossküche, wie bisher.

### 2. Stock:

Vorhalle:	Arbeiten des Badener Schlossergewerbes.
Zimmer I:	Badener Staats- und Zunfaltertümer
Zimmer II:	Badener Bürger und Künstler.
Zimmer III:	Schreiner- und Zimmermannsarbeiten.
Zimmer IV:	Keramik, Textilien, Trachten etc.
Zimmer V:	Arbeitszimmer des Konservators, wie bisher.

Die Kosten für die Umstellungsarbeiten wurden von der Museumskommission zu Fr. 4500.— veranschlagt und dementsprechend gelangte man um einen bezüglichen Kredit an die Einwohnergemeinde, welche denselben in ihrer Versammlung vom 23. Mai 1939 bewilligte. Leider war Dr. Bernoulli zufolge plötzlicher schwerer Erkrankung nicht mehr in der Lage, den an ihn ergangenen Auftrag auszuführen. Es war auch der Kriegszeit wegen nicht möglich, einen geeigneten Ersatz zu finden, sodass schliesslich der Museumskommission nichts anderes übrig blieb, als die Arbeiten selber an die Hand zu nehmen. Der Plan war ja da, nach welchem die Neuordnung zu erfolgen hatte. Ausserdem orientierte sich die Kommission im Landesmuseum und im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen über verschiedene einschlägige museumstechnische Fragen. Die Umstellungsarbeiten wurden während des Winters 1939/40 durchgeführt und es war nochmals Herr Eugen Märchy, der es sich trotz der in den Räumen des Schlosses herrschenden sibirischen Kälte nicht verdriessen liess, den Hauptteil der Arbeit auf sich zu nehmen. Ihm stand in Bau- und Möblierungsfragen Architekt Rob. Lang zur Seite. Apotheker Münzel besorgte die Neuordnung der Bildersammlung und Oberingenieur Niggeler unterzog die vorhandenen Münzen und Medaillen einer Revision, wobei viele Stücke neu zu bestimmen waren. Der Beschriftung der Gegenstände endlich nahmen sich Dr. O. Mittler und Ingenieur Matter an. So wurde schliesslich in gemeinsamer Zusammenarbeit das Museum Baden zu einer Sammlung gestaltet, welche sich unter den schweizerischen Lokalmuseen sehen lassen kann. Das Inventar ist leider erst teilweise erstellt und auch

der Führer befindet sich mit der vorliegenden Darstellung des Werdeganges unseres Museums erst am Anfang seiner Entstehung.

Die totalen Kosten der Umstellung beliefen sich auf Fr. 7000.—, sodass noch ein Nachkredit von Fr. 2500.— nachgesucht werden musste. Dieser wurde von der Einwohnergemeinde am 6. Dezember 1940 bewilligt.

Wir haben oben berichtet, dass seit dem Uebergang des Museums an die Stadt, d. h. seit 1882, die Ortsbürgerkasse einen jährlichen Beitrag von Fr. 200.— leistete. Dieser Beitrag wurde im Jahre 1923 auf Fr. 250.— erhöht. Mit der Installation des Museums im Landvogteischloss im Jahre 1913 bewilligte auch die Einwohnergemeinde einen Jahresbeitrag von Fr. 300.—. Ausserdem übernahm sie Besoldung und Wohnung des Abwartes. Demgegenüber beanspruchte sie jedoch von Anfang an die eingehenden Eintrittsgelder. Das Museum verfügt somit über eine jährliche Einnahme von Fr. 550.—, aus welcher die sämtlichen Bedürfnisse, wie Unterhalt der Sammlungen, Neuanschaffungen, Bibliothek etc. zu bestreiten sind. Diese Dotierung ist recht bescheiden im Verhältnis zu den Leistungen anderer Schweizerstädte von der Grösse Badens, die für ihre Museen ein Mehrfaches dieser Beiträge aufwenden.

*Mitglieder der Museumskommission:*

1875—1878:

Vertreter der Gesellschaft für öffentliche Vorträge:

Barth. Fricker, Bezirkslehrer

H. Müller, Pfarrer

Joh. Steimer, Maler

Vertreter der Kurhausgesellschaft:

E. Baldinger, Kreisförster

Dr. A. Minnich, Kurarzt

A. Renold, Fürsprech

1878—1882:

Vertreter der Gesellschaft für öffentliche Vorträge:

Barth. Fricker, Bezirkslehrer

A. Wunderli, Pfarrhelfer

Joh. Steimer, Maler



Vertreter des Gemeinderates:

Schnebli-Müller, Grossrat  
H. Hasler, Zeichnungslehrer  
G. Anner, Kanzlist

Von 1882 an:

Barth. Fricker, Bezirkslehrer, 1882—1913  
A. Wunderli, Pfarrhelfer, 1882—1896  
Schnebli-Müller, Grossrat, 1882—1905  
Gottfried Anner, Vizeammann, 1882—1897  
Joh. Steimer, Maler, 1882—1885  
H. Hasler, Zeichnungslehrer, 1882—1905  
K. Jeuch, Maler, 1882—1889 und 1898—1905  
Kronmeyer, Apotheker, 1886—1905  
Dorer, Architekt, 1886—1921  
v. Schmid, Goldschmied, 1886—1921  
Dr. Schaufelbühl, 1894—1901  
A. Meyer, Notar, 1898—1910  
E. Märchy, Zeichnungslehrer, 1902—  
Hafen z. Grand Hotel, 1906—1929  
Jäger, Stadtammann, 1906—1909  
Dr. W. Jann, Arzt, 1906—  
E. Lang-Schnebli, Stadtrat, 1900—1937  
Dr. Bollag, Stadtrat, 1910—1921  
Dr. W. Boveri, 1910—1925.  
J. Keller, Bauverwalter, 1910—1919  
Th. Zingg, Buchbinder, 1910—1937  
Dr. Speidel, Bezirkslehrer, 1914—1928  
E. Steimer, Zeichnungslehrer, 1918—1929  
H. Störi, Architekt, 1922—1937  
H. Mercier, Ennetbaden, 1926—1929  
Gölden zum Limmathof, 1930—1933  
Dr. O. Mittler, Bezirkslehrer, 1928—  
F. X. Münzel, Apotheker, 1930—  
R. Staub, Direktor, 1828—  
A. Matter, Ingenieur, 1934—  
F. X. Markwalder zum Ochsen, 1934—

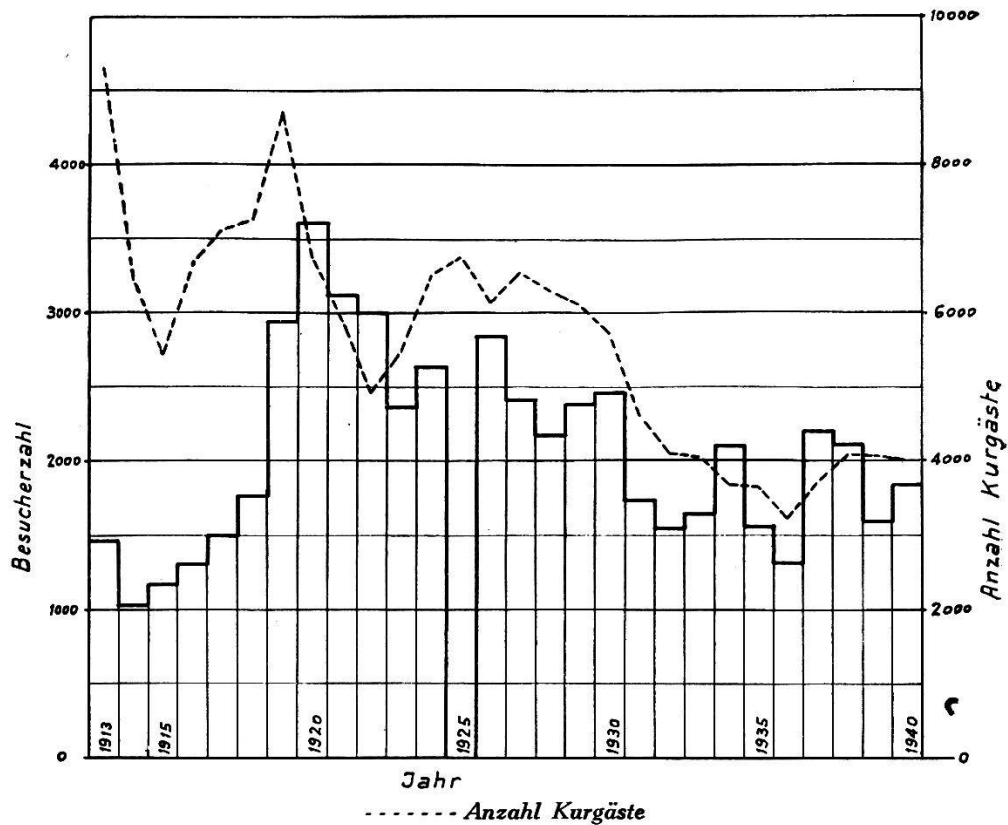
W. Niggeler, Oberingenieur, 1938—  
 R. Lang, Architekt, 1938—

*Präsidenten der Museumskommission:*

Barth. Fricker, Bezirkslehrer, 1875—1913  
 Dr. W. Boveri, 1914—1921  
 E. Lang-Schnebli, Stadtrat, 1922—1937  
 Dr. O. Mittler, Bezirkslehrer, 1938—

*Aktuar und Kassier der Museumskommission:*

Barth. Fricker, 1875—1878  
 A. Wunderli, Pfarrhelfer, 1878—1896  
 Kronmeyer, Apotheker, 1896—1900  
 E. Lang-Schnebli, Stadtrat, 1900—1921  
 H. Störi, Architekt, 1922—1937  
 A. Matter, Ingenieur, 1938—



Besuchs-Frequenz des Museums Baden